

Zeitschrift: Werk, Bauen + Wohnen
Herausgeber: Bund Schweizer Architekten
Band: 75 (1988)
Heft: 1/2: Architektur und Wasser = L'architecture et l'eau = Architecture and Water

Artikel: Das Neue Bauen im Rheinland : Hans Schumacher (1891-1982) : ein Architekt der Avantgarde im Rheinland
Autor: Klemmer, Clemens
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-56970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gebäude und richtete darin 1943 die Produktion von Metallfenstern, Türen und Beschlägen ein, da ihn die handelsüblichen Erzeugnisse ästhetisch nicht befriedigten. Diesem Betrieb mit immerhin 30 Angestellten stand er bis 1959 vor; während der ganzen Zeit führte er auch sein kleines Architekturbüro weiter.

In den fünfziger Jahren erhielt er den Auftrag zur Restauration der 700jährigen Kathedrale von Uppsala, deren Qualität unter zahlreichen Veränderungen gelitten hatte. Um 1960 baute er die Markuskirche in Björkshagen (bei Stockholm), 1966 vollendete er St. Peter in Klippan (Südschweden). Mit diesen beiden Bauten wurde er in Schweden schlagartig bekannt und wegen ihrer Präzision und Intensität auch von einem Laienpublikum verehrt. Form und Konstruktion, Raum und Material, Zweck und Stimmung, Ordnung und Störung der Ordnung, Grossform und Detail sind in diesen Bauten auf meisterliche Art aufeinander bezogen und verschmolzen.

Claude Lichtenstein

Ausstellung Gunnar Asplund: Architekturmuseum Basel, Pfluggässlein 3, 4001 Basel

20. Januar bis 20. Februar 1988 (Montag geschlossen)

Ausstellung Sigurd Lewerentz: Museum für Gestaltung Zürich

(Kunstgewerbemuseum), Ausstellungsstrasse 60, 8005 Zürich

13. Januar bis 28. Februar 1988 (Montag geschlossen)

Zu beiden Ausstellungen sind vom Schwedischen Architekturmuseum zwei preiswerte Kataloge herausgegeben worden, woraus die hier verwendeten Abbildungen stammen.

Documenta 87

Architektur auf der documenta (8)

(Ein kritischer Rückblick)

Bereits zum achtenmal öffnete im Sommer 1987 die documenta in Kassel ihre Pforten, um in einem Museum der 100 Tage den aktuellen Stand der zeitgenössischen Kunst zu dokumentieren. Seit den Anfängen dieser internationalen Kunstausstellung in den 50er Jahren, die alle fünf Jahre in Kassel installiert wird, träumte der Begründer dieser Institution, der 1977 verstorbene Kasseler Kunstprofessor Arnold Bode, immer wieder von einer Integration der Architektur in diese Ausstellung. Neben den verschiedenen künstlerischen Disziplinen sollte unter dem von Bo-

de geprägten Begriff einer documenta urbana auch das Bauen und Planen, die Umweltgestaltung zu einem Thema gemacht werden. Spätestens seit der documenta 5 zu Beginn der 70er Jahre weiss man, welche Bedeutung eine Ausstellung vom Typus der documenta haben kann. Die Szeemann-documenta veränderte 1972 die gesamte Kunstdiskussion der vorhergehenden Jahre und setzte neue Entwicklungen in Gang. Die Architektur und die Urbanismuskussion der 70er Jahre waren nur eher am Rand Thema dieser Ausstellungen. Erst zu Beginn der 80er Jahre verschwanden die bis dahin üblichen Architekturutopien zugunsten von zwei Veranstaltungen, die mit der parallel stattfindenden documenta 7 zwar nicht verbunden waren, jedoch beide den Titel documenta urbana führten. Zum einen handelte es sich um eine 1:1 gebaute Wohnsiedlung in der Kasseler Dönsche am Stadtrand, zum anderen um eine Initiative «documenta urbana – sichtbar machen» der Kasseler Hochschule. Dort hatte eine Gruppe um Lucius Burckhardt 15 innerstädtische Orte zur Bearbeitung durch Künstler und Architekten ausgeschrieben. Die international eingesandten Projekte wurden in einem umfangreichen Katalog gesammelt und während der documenta ausgestellt.

Während einerseits die Architekturpräsentation im Sinne einer Bauausstellung funktionierte, wurde auf der anderen Seite die Reflektion über eine städtische Gestalt und urbane Probleme zum Gegenstand einer Ausstellung. Das war der Stand 1982. Zum erstenmal in der Geschichte der documenta wurde in diesem Jahr die Architektur mit einer eigenen Abteilung in die Ausstellung aufgenommen. Darüber hinaus bezog der künstlerische Leiter der documenta 8, Manfred Schneckenburger, ebenso den städtischen Raum mit in die Konzeption ein.

Was 1982 auch mit «sichtbar machen» begann, fand fünf Jahre später seinen Ausdruck als Kunst im öffentlichen Raum. So war auch wieder der Kasseler Königsplatz in der Stadtmitte Ort der künstlerischen Auseinandersetzung. Mit einem Blick in den Katalog «documenta urbana – sichtbar machen» wäre der Künstler George Trakas gut beraten gewesen. Trakas scheiterte mit seinem Projekt «Union Pacific» an der Proportion des Platzes und gab die Arbeit unvollendet auf. Kunst im öffentlichen Raum ist zu einem speziel-

len Thema geworden. Das zeigen auch Ausstellungen in diesem Jahr in Münster und Amsterdam. Doch zurück zur Architektur auf der documenta.

Schon bei der Auswahl des Abteilungsleiters unterlief Dr. Schneckenburger ein grundsätzlicher Fehler. Die Präsentation von Prof. Heinrich Klotz, Direktor des Frankfurter Architekturmuseums, erscheint sehr zweifelhaft. Gegenüber den Ansätzen von 1982 wird ein Schritt zurück demonstriert. Klotz beschränkte die Beziehung von Architektur und Kunst einzig und alleine auf das Verhältnis Architektur und Museum und folgte einer in sich problematischen Konzeption.

Der Auftrag an die ausgestellten Architekten lautete, ihre Gedanken zu einem Idealmuseum darzulegen. Jeder Teilnehmer wurde mit einem eigenen Raum bedacht.

Zum einen muss eine documenta-gerechte Konzeption die Thematik breiter fassen und in die gegenwärtige Architekturdiskussion eingreifen bzw. dokumentieren. Themen gibt es genug. Zum anderen wurde bei der Konzeption quasi verkehrt herum, rückwärts gedacht, indem auch gerade einige der Museumsbauer der jüngeren Vergangenheit geladen waren. Bereits gebaute Architekturen wurden somit im nachhinein mit skizzenhaften Überlegungen verziert. Erst die Skulptur, dann die Skizze, erst bauen, dann fragen. Es bleibt unklar, was dem zahlreichen Publikum eigentlich gezeigt werden sollte. Durch eine derart verehrende Inszenierung konnte keine Information entstehen. So kamen nur wenige Architekten zu einer Aussage, die ein Museum als Bauaufgabe schlechthin reflektierte.

Bereits die documenta 7 unter der Leitung von Rudi Fuchs feierte die Malerei als Spiegelbild des Kunstmarktes und geriet in die gefährliche Nähe einer Kunstmesse. Wenn auch Manfred Schneckenburger das Museum der 100 Tage wieder mehr als Orientierung und Ideensammlung begriff, verharrte die Architekturabteilung seiner documenta 8 ganz und gar auf dem Niveau der vorhergehenden Ausstellung. Das war ein Kuckucksei!

Martin Schmitz

Das Neue Bauen im Rheinland

Hans Schumacher (1891–1982). Ein Architekt der Avantgarde im Rheinland

Hans Schumacher wurde am 19. Juli 1891 in Bonn geboren. Nach dem Besuch der Volksschule und des Gymnasiums – 1909 legte er die Reifeprüfung ab – folgte ein Volontariat in einer Bonner Leuchtenfabrik. 1910 siedelte die Familie nach Kiel über, wo er die dortige Kunstgewerbeschule besuchte. Sein Lehrer war Prof. Jochen. Von 1912 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs arbeitete er im Büro des Architekten Prof. Dr. Georg Metzendorf (1874–1934), der dafür bekannt war, junge Talente einzustellen und zu fördern; neben Schumacher arbeiteten C. Mink, ehemaliger Mitarbeiter von Prof. Olbrich, Hannes Meyer, der spätere Leiter des Bauhauses, und Richard Kaufmann, der nach seiner Emigration aus Deutschland das Gedanken- gut des Neuen Bauens in Israel etablierte, in seinem Atelier.¹ Seinerzeit baute Metzendorf die Krupp-Siedlung «Margarethenhöhe» in Essen, eine Gartenvorstadt, die mehr als 316 Wohngebäude umfasste und von der Richard Klapheck unter anderem schrieb: «Was heute Allgemeingut des Deutschen Siedlungswesens ist, hat Metzendorf als erster auf der Margarethenhöhe eingeführt, eingebaute Bäder und Kachelofenheizung».²

Der Erste Weltkrieg beendete vorerst Schumachers weitere künstlerische Entwicklung. 1918 gelangte er in Frankreich in britische Gefangenschaft, die den jungen Architekten in einem Architekturbüro beschäftigte, das der Armee unterstand. 1920, 25jährig, entliess ihn die britische Armee, und Schumacher wandte sich an Professor Peter Behrens, Berlin, um in seinem Büro zu arbeiten, beziehungsweise um seine Kenntnisse zu vervollkommen. Behrens nahm Schumacher auf, und er arbeitete bis 1922 in seinem Büro. 1922 verliess er Berlin, arbeitete bei Pabst, Ilmenau, Breuhaus und dem Kölner Architekten Theodor Merrill, der in Köln «der» Villenbaumeister war. 1923 eröffnete Schumacher, unter wirtschaftlich schwierigsten Bedingungen, in Köln ein eigenes Atelier, wobei er zunächst als Innenarchitekt wirkte. Die Einrichtungsgegenstände, die nach seinen Entwürfen ange-

fertigt wurden, bestachen nicht nur durch die edlen Materialien (Palisander- oder Zedernholz), sondern die klare, sachliche Linienführung trug ihm den Ruf eines Architekten ein, der über ein ausgeprägtes Materialgefühl verfügte. Allmählich fand er Zugang zu dem begüterten Kölner Bürgertum, das ihn nun mit dem Bau seiner Einfamilienwohnhäuser beauftragte. Schumacher folgt allerdings hier noch ganz der Formensprache seiner Lehrmeister, die in erster Linie der Tradition verpflichtet waren. So gehört das Haus des Kaufmanns Greferath zu den ersten grösseren Einfamilienwohnhäusern, die Schumacher im Kölner Villenviertel Marienburg errichtet. Der zweigeschossige, sechssächsige, mit einem Ziegel verkleidete Bau wird von einem schiefgedeckten, breit ausladenden

Walmdach abgeschlossen. Die weissgeputzten Wände, die die hochrechteckigen Fenster mit kleiner Sprossenteilung rahmen, verleihen dem Haus mit dem Rot der Ziegel eine englische Note.

1928 erhielt Hans Schumacher den Auftrag zum Bau eines Pavillons der Arbeiterpresse auf der Kölner Ausstellung «Pressa», wobei die durchgeführte Ausstellung – so Rüdiger Joppin³ – für die Stadt Köln ein grosser Erfolg wurde, und zwar «nicht nur allein von der Besucherzahl her, denn fünf Millionen Menschen sahen die «Pressa», sondern auch architektonisch und künstlerisch durch eine Reihe interessanter Ausstellungsbauten, die nachhaltig historisches Interesse erregt haben: Bauten von Bartning, Hoetger, Mendelsohn, Riphahn und Grod und Hans

Schumacher, um nur die wichtigsten zu nennen».⁴ Der Pavillon hatte die Aufgabe, die Presseerzeugnisse der beiden grössten politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen – der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands und des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbunds – darzustellen; die Geschichte, die Bedeutung und der Umfang der grossen Arbeiterpresse sollte in einem eigenen Pavillon dokumentiert werden.⁵

Schumacher schuf hier, entsprechend der «Zeitgebundenheit» der Bauaufgabe, einen Stahlskelettbau, dessen gemauerte Umfassungswände vor das Sützenraster treten, so dass er das Stütze-Last-Prinzip aufhebt und schmale horizontale Fensterbänder anordnen kann, die nicht nur den Pavillon und die ausgestellten Exponate optimal belichten, sondern der gesamte, weissverputzte Bau wird vom spannungsreichen Wechselspiel, das nun zwischen Wand- und Fensterfläche entsteht, gegliedert. Neben dem Pavillon des Rudolf-Mosse-Verlags, Berlin, den Erich Mendelsohn baute, gehört dieser Pavillon zu den bedeutendsten Messebauten der Neuen Sachlichkeit. Mit diesem Bau wurde Hans Schumacher gewissermassen «über Nacht» berühmt. Fortan rechnete ihn die zeitgenössische Kunstkritik zu den wichtigsten Baumeistern der Avantgarde im Rheinland.

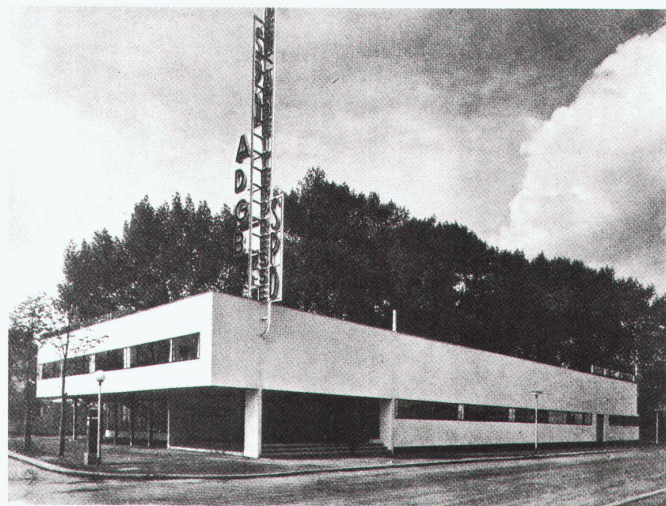
Die anschliessenden Wohnhäuser, die er von 1929 bis 1934 in Rodenkirchen, einem südlich von Köln, unmittelbar am Rhein gelegenen Vorort für Künstler und Intellektuelle baute, knüpfen stilistisch konsequent an den Pavillon an. 1930 beauftragte ihn Professor Heinrich Hussmann, der seit 1927 an der Kölner Werkschule lehrte, mit dem Bau seines Wohnhauses im Kölner Vorort Rodenkirchen, das er ganz im Stil des Neuen Bauens konzipierte und das den Krieg als auch die Nachkriegszeit unbeschadet überstanden hat. Aufgrund des trapezförmigen, im Hoch-

wassergebiet des Rheins gelegenen Grundstücks, das über einen alten Baumbestand verfügte, entschied sich der Architekt für eine Stahlskelettkonstruktion, die er mit Schwemmsteinen ausfachte, um einerseits in der Grundrissdisposition weitgehende Freiheit zu haben, andererseits um dem Hochwasser im Erdgeschoss wenig Angriffsflächen zu bieten (siehe Grundrisse).

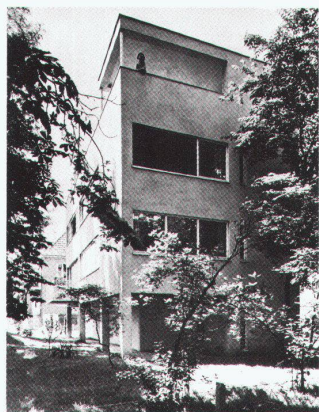
Darüber hinaus galt es, den alten Baumbestand, der den Bauplatz rahmte, zu schonen und zu erhalten, denn Ausblick und Sonne kommen erst in einiger Höhe über dem Boden zur Geltung. So ordnete er im Erdgeschoss nur die erforderlichen Nebenräume an, während das 3. Obergeschoss, als Dachgarten ausgebildet, diesen aus den naturräumlichen Gegebenheiten des Grundstücks resultierenden Nachteil ausgleicht und zugleich steigert, denn der Ausblick und die Abgeschlossenheit des Dachgartens schaffen eine ideale Ruhezone. Der Grundriss beschreibt ein langgestrecktes Rechteck (Verhältnis 1:2,5), an dem sich im Norden ein halbkreisförmiger Treppenturm anschliesst, der die vertikale Erschliessung sicherstellt und von zwei schmalen, hochrechteckigen, versetzt angeordneten Fenstern belichtet wird. Demgegenüber werden die Wohn- und Schlafräume im 1. und 2. Obergeschoss von breiten, dem Sützenraster entsprechenden Fenstern belichtet, die die Räume zum Garten öffnen und interessante Ausblicke schaffen, so dass Aussen- und Innenraum zu verschmelzen scheinen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg baute er vorwiegend Schulen. Von seiner Hand stammen unter anderem die Gymnasien in Viersen, Hamm und Köln-Ehrenfeld sowie das Priesterseminar und das Erzbischöfliche Haus in Köln. Hans Schumacher starb, 91jährig, am 11. April 1982 in Köln.

Clemens Klemmer



1



2



3

1

Haus der Arbeiterpresse auf der «Pressa» in Köln. In: *Moderne Bauformen* 27. 1928, S. 398

2 3

Haus Prof. Hussmann. Ansicht von Südosten, links unten die Einfahrt zur Garage. In: *Der Baumeister* 30. 1932, S. 201

Anmerkungen:

1 Auskunft von Herrn Rainer Metzendorf
2 Klapheck, Richard: *Neue Baukunst in den Rheinlanden*. Düsseldorf 1928, Seite 79 ff.

3 Joppin, Rüdiger: Richard Riemerschmieds Anfang in Köln 1926–1931. In: *Richard Riemerschmied vom Jugendstil zum Werkbund, Werke und Dokumente*. Hrsg. Winfried Nerdinger, München 1982

4 A.a.O., S. 63

5 Rupprecht, Adolf: *Die deutsche Arbeiterpresse*. In: *Pressa. Kulturschau am Rhein*. Hrsg. Internationale Presseausstellung. Köln 1928, S. 129